

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 47 (1902)
Heft: 28

Anhang: Zur Praxis der Volksschule : Beilage zu Nr. 28 der „Schweizerischen Lehrerzeitung“, 12. Juli 1902, Nr. 7
Autor: D.R.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Praxis der Volksschule.

Beilage zu Nr. 28 der „Schweizerischen Lehrerzeitung“.

1902.

12. Juli

Nr. 7.

Beiträge über den Gebrauch der hinweisenden Fürwörter:

dieser, derselbe, auf demselben, ersterer, dieser letztere.

Von Wilhelm Flachsmann.

II.

Derselbe hat im sogen. papiernen Stil, der nur geschrieben und nicht gesprochen wird, so ungeheuer überhand genommen, dass es geboten erscheint, den Gebrauch des nüchternen, schwerfällig und hässlich klingenden Wortes einzuschränken und in der Hauptsache nur auf die Bedeutung der Identität zu beschränken. (*Ditscheiner-Wessely*, Deutscher Wortschatz.)

Prof. Albert Heintze schreibt in seinem Stilwörterbuch (Deutscher Sprachhort 1900): Neuerliche Bestrebungen, das „fürchterliche Fürwort“ ganz aus der Sprache zu verbannen, sind nicht zu billigen, da es bei sorgfältigem Gebrauche von Nutzen sein kann. — *Derselbe* ist kein papierenes Fürwort, sondern historisch begründet und im Volksmunde oft üblich. *d'rselb*, schreibt Friedr. Blatz (Neuhochd. Gramm. 1895).

Der Herausgeber von Lesebüchern mag nun selbst sorgfältig prüfen, in welchen Fällen das breitspurige Fürwort *derselbe* nötig ist; zuerst kann es in den genannten Sprachlehrmitteln durch die einfachen persönlichen Fürwörter ersetzt werden; oder dann wiederhole man das Hauptwort, besonders wenn vorher zwei Hauptwörter einander gegenübergestellt worden sind. Aus Erfahrung im Lehramte muss ich bestätigen, dass der Primarschüler oft falsch versteht und nicht sogleich weiss, auf welches Hauptwort sich das Fürwort bezieht. In dieser Beziehung können Lesebuchherausgeber lernen von den Gebrüdern *Grimm*, die in ihren Märchen den rechten Volks- und Kinderton treffen; sie wiederholen lieber das Hauptwort, statt ein hinweisendes Fürwort anzuwenden; z. B.: Nahe bei dem Schlosse des Königs lag ein grosser, dunkler Wald und in dem Wald unter einer alten Linde war ein Brunnen. — Der Fuhrmann reicht seiner Frau die Hacke und spricht: Frau, schlag mir den Vogel im Munde tot. Die Frau schlägt zu und schlägt den Fuhrmann gerade auf den Kopf. — Es ging hinab in den Keller und zapfte Bier. Das Bier lief in die Kanne. — Zur Sommerszeit gingen einmal der Bär und der Wolf im Wald spazieren, da hörte der Bär so schönen Gesang von einem Vogel. — Eine arme Witwe, die lebte einsam in einem Hüttchen und vor dem Hüttchen war ein Garten, darin standen zwei Rosenbäumchen.

Dr. J. Frei (früher Prof. am Gymnasium in Zürich) schreibt in seiner Schulgrammatik der neuhochdeutschen Sprache: Der Schüler achte darauf, dass nicht durch Anwendung des Pronomens statt des Substantivs seine Rede unklar und missverständlich werde, was besonders bei der Aufeinanderfolge mehrerer auf verschiedene Substantive hindeutende Pronomen häufig vorkommt. Dieselbe Regel gibt Wustmann mit folgenden Worten: Das zweite Haupthindernis eines fließenden Stils, ist der unvorsichtige Gebrauch der Fürwörter. Wie ärgerlich wird man oft beim Lesen aufgehalten durch ein *er*, *sie*, *ihm*, *ihn*, *sein*, *ihr*, *diesem*, wenn man nicht sofort sieht, auf wen oder was es sich bezieht! Wo irgend ein Missverständnis möglich ist, da sollte immer statt des Fürwortes wieder das Hauptwort gesetzt werden.

Dieser besonnenen Regel stelle ich folgende Sprachprobe entgegen: Die Osterreicher ritten heiter und sorglos einher. Wie *sie* sich aber dem Dorfe Baar näherten und unvermutet zwischen den Häusern Kriegsvolk hervorkommen und eidgenössische Banner wehen sahen, da wandten *sie* sich rasch. Erst auf der Höhe des Albis, wo *sie* bereits in Sicherheit waren, gönnten *sie* sich eine kurze Rast, und eilig ging es zur Stadt zurück. Die Eidgenossen hatten umsonst versucht, *sie* einzuholen. Nun beschlossen *sie*, den Kampf anderswo aufzu-

nehmen. *Sie* überschritten die Sihl. (Lüthi, Lesebuch f. d. sechste Schuljahr.) In demselben Lesebuche prüfe man in dieser Absicht das Lesestück: Der Tag von St. Jakob an der Birs.

Der erstere — *dieser letztere*. Die Wörter der erste und der letzte sind ursprünglich Superlative; *erst* ist der Superlativ zu dem alten *eh*, *er*, d. h. vormalis früher; *letzt* ist der Superlativ zu *lass*, d. i. träge, bequem. Die von diesen Superlativen wieder gebildeten Komparative der erste und der letztere, die häufig als demonstrative Pronomina verwendet werden, sind, wo es die Deutlichkeit nicht erfordert, zu meiden und durch *dieser* und *jener* oder: der eine — der andere zu ersetzen, z. B.: Voltaire weilte lange bei Friedrich dem Grossen, denn letzterer schätzte ersteren sehr hoch (besser: denn dieser schätzte jenen sehr hoch). So schreibt O. Lyon, und Th. Mathias sagt dasselbe mit folgenden Worten: Der erstere und der letztere sind als Komparative allenfalls am Platze, wenn eine Beziehung bloss auf zwei Begriffe auszudrücken ist; gleichwohl werden auch da diese schwerfälligen Formen lieber vermieden, da man gefälliger mit *jener* für den frühern und mit *dieser* für den später genannten Begriff auskommen kann.

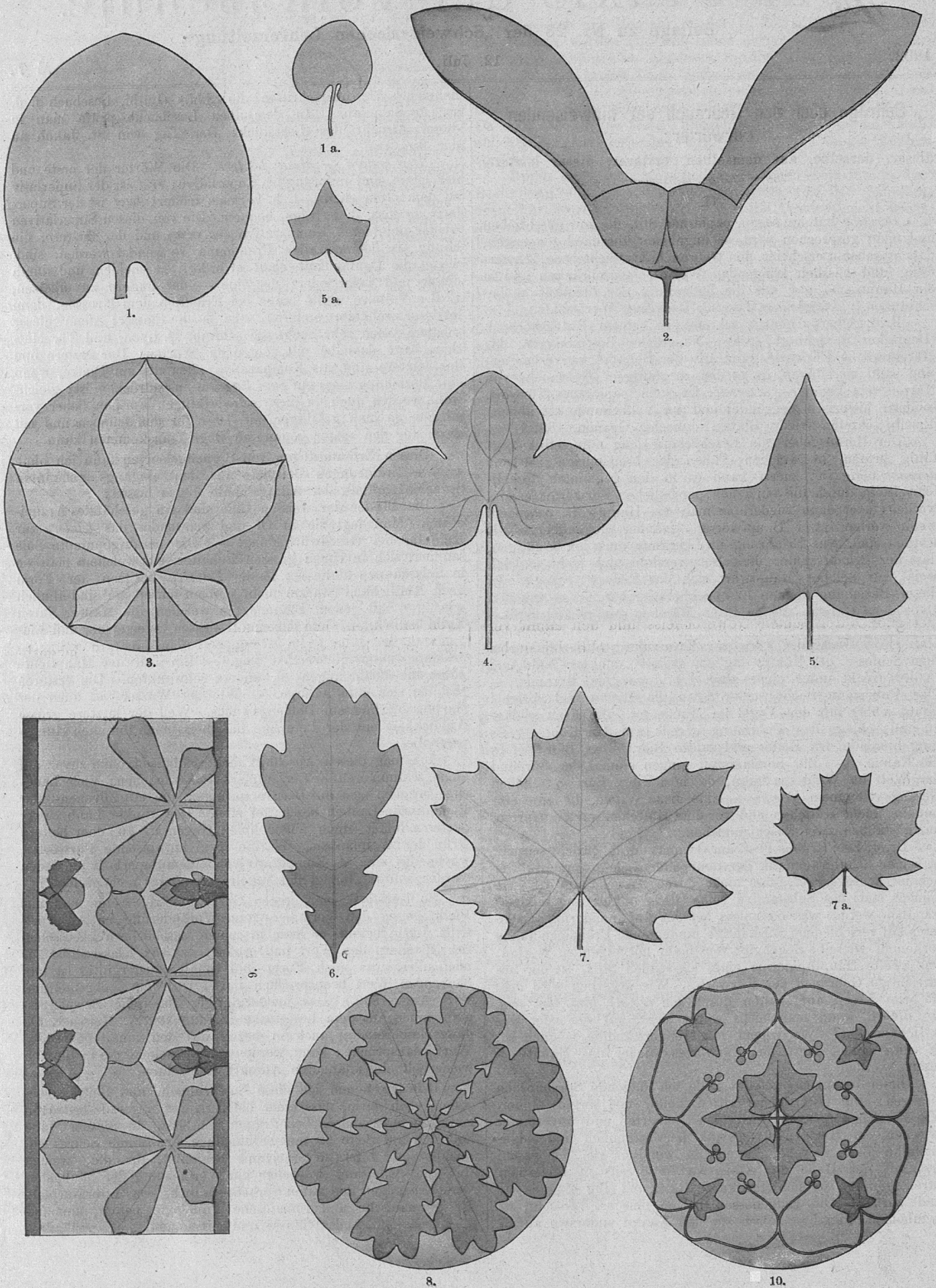
Diesen Erläuterungen von Sprachgelehrten kann ich ohne weitere Erklärungen Beispiele aus den eingangs genannten Sprachlehrmitteln der Alltagsschule folgen lassen:

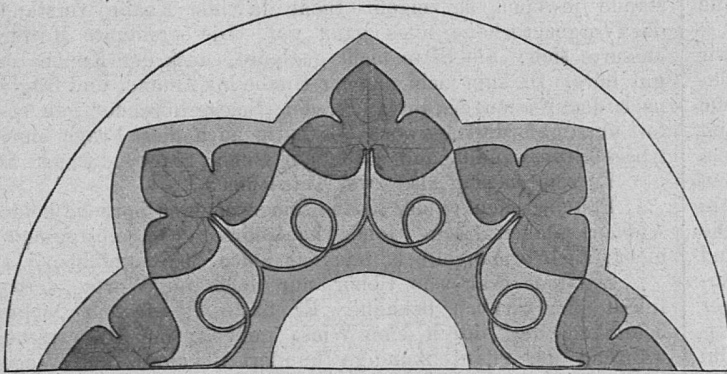
Die Blätter der weissen Lilie sind ein geschätztes Arzneimittel. Man legt sie in Öl und verwendet das *letztere* zur Kühlung bei Geschwürbildung. — Die heraufgepumpte Sole sammelt sich in einem grossen Behälter, aus welchem man sie in Salzpfannen abfliessen lässt. *Letztere* besitzen der Form nach Ähnlichkeit (warum nicht einfach schreiben: sind ähnlich wie . . .) mit jenen Pfannen, in welchen die Maurer ihren Kalk löschen. — Zum letztenmal stiessen Osterreicher und Eidgenossen im Jahr 1446 bei Ragaz aufeinander; die letzteren erfochten einen glänzenden Sieg. — Ein Teil der Hauptleute nahm die Bedingungen an, andere schwankten. Die ersteren rüsteten sich zum Abzuge. — Wie der Wasser- ist auch der Gartenschierling ein Doldengewächs. Weil der letztere grosse Ähnlichkeit mit der Petersilie hat, heisst man ihn auch Hundspetersilie.

Ich mag diesen Abschnitt nicht schliessen, ohne zuvor auf einen schlimmeren Fehler aufmerksam zu machen: Viele Land- sitze erheben sich auf Bergvorsprüngen, die mit Zitronen- oder Pomeranzen-Lauben beschattet sind. Das dunkle Laub *dieser letzteren* bildet einen angenehmen Gegensatz zu dem heitern Grün der Weinlauben. Warum zwei hinweisende Fürwörter, wovon das eine als Komparativ von einem Superlativ gemieden werden sollte? Genügt das regelrechte *dieser* nicht vollauf?

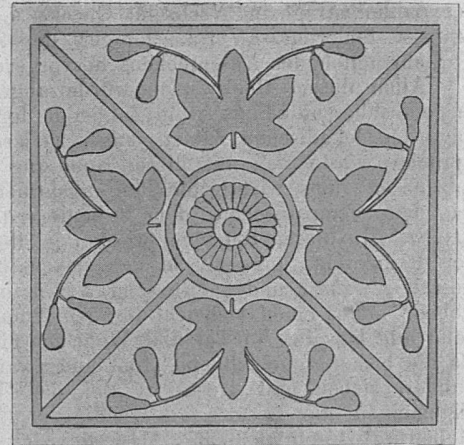
So verstösst man gegen Sprachgesetze, wenn man aus Pietät gegen den Verfasser keine Veränderung im Ausdruck trifft. Lüthi betont, er lasse in seinen Lesebüchern klassischen Schriftstellern das Wort und ergänzt das so: Klassisch ist für mich alles, was nach Form und Inhalt mustergültig ist und bleibenden Wert beanspruchen darf. (Schweiz. Lehrerzeitung v. 5. Aug. 1899.) Das mustergültige, klassische Beispiel ist entnommen aus dem Lesestücke Lugano von A. Meissner. Ob diese Beschreibung auch in bezug auf den Inhalt *bleibenden* Wert beanspruchen kann, werden alle verneinen, die in Lugano wiederholt einen längeren Aufenthalt machten.

Beiträge nenne ich diese Belehrungen, und Beiträge bestehen eben darin, dass einer beiträgt, was er gerade beitragen kann; anderes andern beizutragen überlässt. In diesem Sinne habe ich auf Seite 99 meiner eingangs erwähnten Schrift ein reichhaltiges Literaturverzeichnis beigelegt, für die, welche Rat und Anleitung wünschen zur Vermeidung der häufigsten Verstösse gegen den guten Sprachgebrauch. Das Literaturblatt für germanische und romanische Philologie betont, niemand sei in so umfassendem Masse und mit so innigem Verständnis

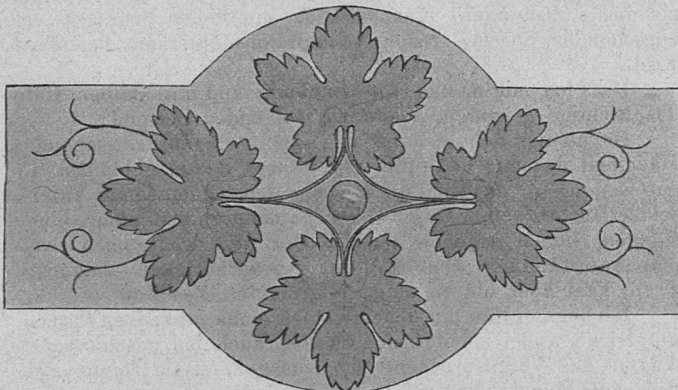




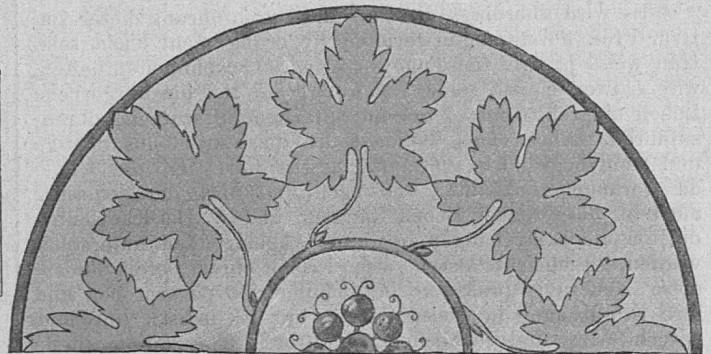
13.



11.



14.



12.

den Feinheiten des heutigen Sprachgebrauches nachgegangen, wie Dr. Th. Matthias in seinem Hauptwerke: Sprachleben und Sprachschäden. (2. Aufl., Fr. Brandstetter, Leipzig.)



Zum Freihandzeichnen.

Die beistehenden Zeichnungen Nr. 1—14 zeigen einen Lehrgang nach Zeichnungen von Schülern der I. Sekundarschulklasse des Hrn. J. Schneebeli in Biel. Die Zeichnungen sind hier im Verhältnis von 4:1 wiedergegeben. Die verschiedenen Töne lassen erkennen, dass mehrere Farben verwendet worden sind. Jeder Leser wird leicht die Motive und deren Verwendung durch die Schüler erkennen.



Eine Reform unseres Zahlensystems?

In einem Separatabdruck aus „Mitteilungen der Vereinigung von Freunden der Astronomie und kosmischen Physik“ macht Hr. Prof. Förster, Direktor der Sternwarte in Berlin, auf die Übelstände im Zählungs- und Rechnungswesen aufmerksam, die durch gewisse Verkehrtheiten beim Aussprechen und beim wörtlichen Hinschreiben der Zahlenausdrücke im Deutschen bedingt werden. Da diese Angelegenheit in hohem Masse auch die Schule berührt, und da die Durchführung der Neuerungskavorschläge von Hrn. Prof. Förster zweifellos die Arbeit der Schule beim Lesen und Schreiben mehrstelliger Zahlen erleichtern würde, sollen an dieser Stelle diese Reformbestrebungen kurz besprochen werden.

Bei dem Zahlenausdrucke 13, bei welchem man zuerst die 1 (Zehnerstelle), sodann die 3 (Einerstelle) hinsetzt, wird sowohl beim Aussprechen als auch beim wörtlichen Hinschreiben des bezüglichen Zahlwortes die Reihenfolge der Wörter gegen die in Schrift und Druck eingehaltene Ziffernfolge umgekehrt, indem man „dreizehn“ sagt und ebenso in Worten „dreizehn“ hinschreibt. Die gleiche Verkehrtheit

findet bei allen Zifferausdrücken zwischen 13 und 99 mit Ausnahme der Vielfachen von 10 statt. Dieselbe Verwirrung tritt wieder hervor, wo die Vielfachen der Tausende u. s. w. aus zweistelligen Zahlenausdrücken aus der Reihe der Ziffern 13—99 bestehen. So zeigt ein Zahlenausdruck wie 25637 schon eine grosse Reihe von Verkehrtheiten in der Reihenfolge beim Aussprechen und wörtlichen Hinschreiben. Man beginnt beim Aussprechen mit der zweiten Ziffer, dann folgt die erste, hierauf die dritte, dann wird die fünfte gesprochen und zuletzt die vierte. In Ziffern und im Text hingeschrieben, sieht die Sache folgendermassen aus:

2 5 6 3 7

Fünfundzwanzigtausend sechshundert und siebenunddreissig.

Jeder Lehrer hat die Erfahrung gemacht, dass diese Umkehrung der Ziffernfolge beim Lesen einerseits das Erlernen des Zahlenlesens und -schreibens erschwert, und andererseits eine ständige Fehlerquelle beim Ziffernlesen und -schreiben ist. Es braucht eben schon eine bedeutende Übung und Gewandtheit in der Handhabung der Zahlen dazu, um die in unrichtiger Reihenfolge vorgesprochenen Zahlenausdrücke in richtiger Reihenfolge der Stellenwerte niederzuschreiben, resp. in richtiger Zifferfolge geschriebene Zahlen in unserer verkehrten Weise zu lesen. Weniger gewandte Schüler erleichtern sich, wie der Schreiber häufig noch an Sekundarschülern zu beobachten Gelegenheit hatte, die Sache etwa derart, dass sie z. B. beim Niederschreiben obiger Zahl 25637 zuerst die 5 schreiben, jedoch so, dass links davon noch Platz gelassen wird für die Ziffer 2; hierauf folgt richtig die 6; dann wird die 7 gesetzt und endlich die Ziffer 3 in einen zwischen der 6 und 7 offen gelassenen Zwischenraum eingesetzt. Welch schwerfällige und verwirrende Schreibweise!

Aber nicht nur für die Schule, sondern auch für das praktische Leben, für die Arbeiten der Buchhalter und Kassire in Bankgeschäften u. s. w. bilden diese Verkehrtheiten beim Aussprechen von Zahlen eine ständige Quelle ärgerlicher Fehler. Beim Niederschreiben grosser Reihen

mehrstelliger Posten sowohl als beim wörtlichen Niederschreiben der Zahlenbeträge in Wechsell, Checks u. s. f. werden unbewusst fehlerhafte Vertauschungen der Ziffern durch die Verkehrtheiten des Aussprechens hervorgerufen.

Allen diesen Übelständen würde abgeholfen, wenn wir uns entschliessen könnten, die Zahlen in der richtigen Reihenfolge des dekadischen Zahlensystems zu lesen. Die deutsche Sprache würde sich mit dieser Neuerung auch in Einklang setzen mit den wichtigsten der modernen Kultursprachen, mit dem Französischen, dem Italienischen, dem Englischen u. s. w. In diesen Sprachen werden ja die Ziffern genau in der Reihenfolge gelesen, in der sie geschrieben sind. Die Lesart „zwanzig und fünftausend sechshundert dreissig und sieben“ mutet einen vielleicht für den Anfang etwas befremdend an, ist aber in Tat und Wahrheit nicht schwerfälliger als die bisher gebräuchliche „fünf und zwanzigtausend sechshundert sieben und dreissig.“ Bei den Dezimalen ist im allgemeinen die Lesung mit richtiger Aufeinanderfolge der Stellenwerte gebräuchlich. Man liest gewöhnlich 0,25 als „Null Komma zwei fünf“. Die Lesart „Null Komma fünf und zwanzig“ kommt allerdings auch etwa vor, muss aber aus den oben angeführten Gründen durchaus verpönt werden.

Es wird allerdings die Ein- und Durchführung dieser von Hrn. Prof. Förster befürworteten Neuerung nicht leicht sein. Man weiss ja, wie tief eingewurzelt alte Gewohnheiten haften, wie schwer es ist, eine Neuerung, die tief ins bürgerliche Leben eingreift und so tief im Sprachgefühl wurzelt, durchzuführen. Aber eines Versuches ist diese zweifellos richtige und wohl begründete Anregung gewiss wert. Ob die Schule da vorangehen könnte, und nach und nach die Neuerung auch im bürgerlichen Leben Eingang fände? Bei Kaufleuten dürften die Bestrebungen in dieser Angelegenheit unterstützt werden. Vielleicht lassen sich Primarlehrer bereit finden, diese Neuerung praktisch im Schulbetrieb zu erproben und ihre Erfahrungen in dieser Sache, die ja logisch durchaus gerechtfertigt und sachlich einwandfrei ist, an dieser Stelle zur Kenntnis bringen. Sie würden dadurch einer guten Idee sowohl als unserer Schule einen namhaften Dienst leisten. (Ob das in einzelnen Schulen so leicht anginge? Sollte nicht die Kaufmannswelt in Anlehnung an die fremden Sprachen, in denen sie verkehrt, vorangehen? D. R.) —ss.



Aus der Praxis für die Praxis.

3. Die Untersuchung eines Knaben auf sogenannte „Schwerhörigkeit.“ Der zur Untersuchung vorgeführte Knabe D. wurde von seiner Mutter als schwerhörend taxiert, er bleibe infolge seines Gehörübels in der Schule immer mehr zurück.

Die Untersuchung des Hörvermögens ergab, dass angelegte Uhr wie aufgesetzte Stimmgabel r. u. l. gehört wurden, auf 10 cm Entfernung war aber keine Gehörwahrnehmung mehr kontrollierbar. Laut und direkt ins Ohr gerufene Worte wurden nachgesprochen.

Die Untersuchung der Sprache ergab, dass der Knabe zum Reden den Mund nicht öffnete, schlecht artikulierte, die Worte erklangen bis zur Unverständlichkeit undeutlich.

Ich beobachtete, dass der „schwerhörende“ Knabe auch nicht versuchte, die Sprache am Munde des ihm Gegenüberstehenden abzulesen, wie es sonst Schwerhörende, ja selbst auch nicht Spezialanstalten besuchende Taubstumme tun.

Stampfen auf den Fussboden liess ihn unberührt, während sonst Schwerhörende infolge dieser Erschütterungswahrnehmung, nach der Ursache suchend, sich umwenden.

Eine bestimmte Diagnose auf Schwerhörigkeit dürfte also noch nicht aufgestellt werden. Ich nahm nun mit dem Knaben einige Sprechübungen vor, wobei er die Vokale lang gedehnt und die Konsonanten mit fast übertriebener Mundstellung nachzuzahlen hatte. Ich bezweckte dadurch, dass der Knabe seine Aufmerksamkeit auf die eigene Aussprache richtete. Hierauf legte ich verschiedene Gegenstände und Farbentafeln vor. Nannte die zugehörigen Namen sehr laut und scharf artikuliert; der Knabe musste die Worte absehen und nachsprechen. Er ging rasch auf das Verlangte ein, bezeichnete die Sachen bald selbständig mit Namen. Endlich stellte ich mich hinter

den Knaben, sprach dieselben Namen im schwächeren Konversationston vor mit der Aufforderung, die genannten Gegenstände jeweilen zu zeigen. Siehe da! der Knabe verstand das Vorgesprochene alles ganz gut. Die erstaunte Mutter äusserte sich: Sie hätte nicht geglaubt, dass der Knabe so gut höre. Da kam mein eigener Knabe ins Zimmer und fragte nach dem Namen des Besuches, der „Schwerhörende“ gab sofort unaufgefordert Antwort. Er hatte auch diese Frage ohne Absehen verstanden und schon auf Gehör reagiert.

Es zeigten sich also zwei Tatsachen:

Erstens schenkte der Knabe seiner eigenen Sprache keine Aufmerksamkeit, sein Gehör kontrollierte das Selbstgesagte nicht; auch ermangelte er offenbar jeden Sprechgefühls.

Zweitens war sein Gehör nur wach für Worte, deren Inhalt ihm wirklich bekannt. Er hatte es wie ein Nichtbotaniker, der, durch eine Wiese gehend, nur Gras sieht, während der Pflanzenkundige hundert Bekannte am Wege trifft. Mein Rat, der Mutter gegenüber, ging nun dahin, den Knaben einer Erziehungsanstalt für schwachsinnige Kinder zu übergeben, allwo ein Unterricht erteilt wird, der zur Bildung neuer Begriffe viel gründlicher und allseitiger vorgehen muss als bei Vollsinnigen, und wo mit sämtlichen Schülern ein eingehender Sprech- resp. Artikulationsunterricht betrieben wird.

Dass ich mit meiner Untersuchung und mit meinem Rate das Richtige getroffen, zeigte mir folgendes Beispiel:

In meiner Schule habe ich ein intelligent aussehendes Mädchen, das mir bis anhin ein wahres Rätsel geblieben. Es gab Zeiten, wo das Kind nicht mehr den Namen seines Vaters, seiner Mutter, seiner Geschwister, ja nicht einmal mehr seinen eigenen Namen angeben konnte. Der Arzt wollte nach zweimal zweistündiger Gehörprüfung Schwerhörigkeit diagnostizieren, kam aber nie zu einem bestimmten Resultate.

Ich begann nun mit dem Mädchen einen intensiven Sprechunterricht, wobei ich dasselbe anhielt, auch bei geschlossenen Augen das Vorgesprochene nachzusagen. Bald zeigte sich, dass von Schwerhörigkeit keine Spur sei.

Nebenbei legte ich eine kleine Sammlung von Gegenständen an, deren Namen ich dem Mädchen vorsprach. Es hatte Mühe, auf blosser Anschauung hin die ersten vier Dinge richtig zu benennen. Ich liess das Mädchen nun bei geschlossenen Augen die Gegenstände befühlen, dahin oder dorthin tragen und legen. Es musste blindlings einen von mir benannten Gegenstand bald mit beiden Händen, bald mit der Linken, bald mit der Rechten allein heraussuchen und immer den Namen dazu sprechen.

Endlich hatten wir so einen Grundstock von vier, dann sechs, dann zehn Begriffen geschaffen, deren Benennung nun jederzeit und sofort zur Verfügung steht, und die bezeichneten Worte auch bei leisem Konversationston sofort und leicht gehört und aufgefasst werden. Nun erst kannte ich das Mädchen nach seiner individuellen Art und jetzt erst begann ein fruchtbringender Unterricht. Während jahrelang der Zahlbegriff 4 nicht beigebracht werden konnte, addiert das Mädchen nun bereits bis 10.



Rechnen.

Aufgaben für die Rekrutenprüfungen 1901.

XV. 4. Eine Kassa-Rechnung zeigt 3475 Fr. Einnahmen und 2987 Fr. Ausgaben. Wie gross ist der Überschuss? 3. A hat einen Wochenlohn von 27 Fr. 50 Rp., B einen Monatsgehalt von 115 Fr. Wieviel grösser ist das Jahreseinkommen des A? 2. Ein Rechteck ist 48,2 m lang und 18,5 m breit. Wie gross ist sein Umfang, und welchen Flächeninhalt hat es? 1. An einem Strassenbau beschäftigt Unternehmer A 4 Pferde und 17 Arbeiter je 18 Tage, Unternehmer B 7 Pferde und 35 Arbeiter je 28 Tage. Wie haben sie die Summe von 7001,50 Fr. zu teilen, wenn die Arbeitsleistung eines Pferdes gleich derjenigen dreier Arbeiter gerechnet wird?

488 Fr. 50 Fr. 133,4 m 891,7 m² a) 1,748,7 Fr. b) 5,252,8 Fr.

